

Medien / Kultur

Zeit und Medien (Sammelrezension)

Werner Faulstich, Christian Steininger (Hg.): Zeit in den Medien – Medien in der Zeit

München: Wilhelm Fink Verlag 2002, 155 S., ISBN 3-7705-3656-8, € 20,90

Hans-Joachim Bieber, Hans Ottomeyer, Georg Christoph Tholen (Hg.): Die Zeit im Wandel der Zeit

Kassel: Kassel University Press (Intervalle. Schriften zur Kulturforschung, hrsg. vom Wissenschaftlichen Zentrum für Kulturforschung der Universität Kassel, Bd.6) 2002, 454 S., ISBN 3-933146-77-1, € 19,90

Mit der Etablierung der modernen Soziologie im 20. Jahrhundert endete die Dominanz ontologischer oder empiristischer Deutungen der Zeit, die bis dahin durch die Diskurse der Theologie, der Philosophie und der Naturwissenschaften installiert worden waren. Zeit wurde nunmehr als soziale Konstruktion und Handlungsmatrix einsichtig und die Relativität und Historizität von Zeitkonzepten sowie deren Rückbindungen an kollektive Handlungserfordernisse avancierten folglich zum eigentlichen Gegenstand einer immer stärker interdisziplinär orientierten Zeitforschung. In dem Maße, wie sich in den letzten Jahrzehnten eine Kulturwissenschaft im akademischen Diskurs zu positionieren suchte, geriet die Beschäftigung mit kulturellen Zeitkonstruktionen daher nahezu zwangsläufig zu einem ihrer paradigmatischen Betätigungsfelder, wenn nicht zur „kulturwissenschaftliche[n] Schlüsselkategorie“ (Faulstich/Steininger, S.9) schlechthin. Nicht minder zwangsläufig gerieten in diesem Zuge auch die Interdependenz von Zeitstrukturen und -kategorien zu den Medien sowie ein wachsendes Bewusstsein dafür, dass Zeitempfinden wie alle kulturellen Sinnkonstitutionen medial generiert, repräsentiert und distribuiert wird, ins Blickfeld: Unter Kategorien wie Beschleunigung, Instantanität, Kollektives Gedächtnis, Synchronität u.a.m. werden somit seit den achtziger Jahren die Medialität der kulturellen Zeitkonzepte wie auch die temporalen Strukturen der Medien selbst sowohl immanent als auch in ihrer Relevanz für soziale Organisations- und Kommunikationsprozesse intensiv erforscht und diskutiert.

Die hier zu besprechenden Sammelbände – beide Ertrag jeweils interdisziplinärer Symposien zum Themenkomplex – bieten einen gelungenen Ein- und Überblick über zentrale Fragestellungen und Erkenntnisse der gegenwärtigen

Zeitforschung, wobei der Kasseler Band stärker an allgemeinen kulturwissenschaftlichen Aspekten, der von Faulstich und Steininger herausgegebene Band eher an einer Engführung auf medienwissenschaftliche Felder interessiert ist – eine operationale Fokussierung, die beide Bände letztlich nicht wirklich durchzuhalten in der Lage sind. Dies liegt indes an der unhintergehbaren Verflechtung der Gegenstandsbereiche Medien – Kultur – Zeit, wie sie vor allem in den jeweiligen systematischen Einführungsbeiträgen einschlägig problematisiert wird. Auch deshalb ergänzen sich diese Bände in idealer Weise, ja fordern geradezu dazu heraus, sie komplementär zu lesen, reizvolle Querverbindungen zwischen jeweiligen Einzelbeiträgen zu entdecken. Hierzu nur einige Beispiele: Während Christian Steininger einen guten und ausführlichen Überblick über aktuelle Zeitkonzepte in den einzelnen Wissenschaftsdisziplinen bietet (Faulstich/Steininger, S.9-44), konzentriert sich der (leider immer noch sträflich unterschätzte) Soziologe und Zeitforscher Günter Dux auf eine Geschichte des Zeitbewusstseins (Bieber et al., S.19-48); während Werner Faulstich sich mit der Thematisierung der Zeit in Songtexten der Popkultur auseinandersetzt (Faulstich/Steininger, S.85-94), weist Diederich Diederichsen die je unterschiedlichen Recycling- und Sequentialitätskonzepte in HipHop und Techno nach (Bieber et al., S.431-445); während Knut Hickethier eine Technikgeschichte medialer Synchronität skizziert (Faulstich/Steininger, S.111-130), untersucht Rolf Reichardt gleichsam einen historischen Prototypen medialer Verschaltung, nämlich Genese und Scheitern des französischen Revolutionskalenders (Bieber et al., S.149-190) etc. Bei aller insofern gegebenen Kompatibilität beider Bände wirken die Beiträge des von Bieber et al. herausgegebenen Buches insgesamt doch elaborierter, als dort die Relativität von Zeitlichkeit nahezu durchgehend methodisch reflektiert wird, während der eine oder andere Aufsatz in dem Faulstich/Steininger-Band doch eher einem positivistischen Zeitverständnis verpflichtet zu sein scheint (cf. ebd. S.95-110). Es mag aber auch am deutlich breiter abgesteckten Themenfeld (sowie am erheblich größeren Seitenumfang!) liegen, dass der Kasseler Band alles in allem komplexer erscheint, während die Lüneburger Symposiumsbeiträge wiederum den Vorteil größerer Konzentration auf medienwissenschaftliche Fragestellungen im engeren Begriffsverständnis aufweisen.

Für diejenigen, die mit dem Diskurs über Zeit/Kultur und Medien einigermaßen vertraut sind, bieten beide Bände allerdings nicht wirklich Neues, ablesbar daran, dass hier wie dort einschlägige Referenztexte immer wieder zitiert, grundlegende Modellationen immer wieder bemüht werden. Auch etliche Beiträge rekapitulieren – und dies gilt vor allem für den Kasseler Band – letztlich nur, was sie anderenorts bereits ausführlicher dargelegt haben. Offenbar verstehen sich beide Bücher also eher als eine Bestandsaufnahme des aktuellen Forschungsstands denn als ein genuin neuer Forschungsbeitrag. Auch die exemplarischen Applikationen auf Fragen kultur- und/oder medienwissenschaftlicher Provenienz eröffnen nicht wirklich neue Gegenstandsfelder, sondern bekräftigen eher, dass nahezu jedem

Forschungsobjekt dieser Disziplinen die Interdependenz von Medien, Zeitkonzepten und Kultur immer schon konstitutiv eingeschrieben ist: Ob nun die Arretierungsfunktion des photographischen Augenblicks zur Deutung imperialer Diskurse (Faulstich/Steininger, S.67-84) genutzt oder die Paradoxie von ästhetischer Vergegenwärtigung bei zeitgleicher Temporalität der Wahrnehmung am Beispiel der Ruinenarchitektur (Bieber et al., S.377-404) verdeutlicht wird; ob die Kontingenz moderner Zeiterfahrung als Folie literarischer Biografien (Bieber et al., S.335-356) oder als fundamentaler Topos der Philosophie des 20. Jahrhunderts (Bieber et al., S.405-430) einsichtig wird – die Anwendungsoptionen des Paradigmas bleiben so vielfältig wie in gewisser Weise auch beliebig. Dennoch gewährleisten beide Bände einen guten Einstieg sowohl in die Grundthematik als auch in denkbare Operationalisierungen für die je eigenen Arbeitsfelder, dies aber eben auf Kosten des wissenschaftlichen Innovationsgrades.

Kay Kirchmann (Konstanz)